

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 38

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

A
B
C
D



anebengeschossen!

Fällig ist sie längst wieder einmal, diese Bemerkung!

Wenn die Grippe im Lande umgeht, oder der Typhus – dann steht das bald einmal in allen Gazetten und Zeitungen.

Wenn aber ein Unsinn umgeht, wuchert und täglich Junge bekommt, dann kräht kein Hahn danach. Und ein blinder Hahn findet ja nicht einmal ein Korn. Höchstens ein blindes Huhn. Findet eines.

Zwei wunder-, wunderschöne Beispiele liegen vor mir – herausgefischt aus unzähligen, ganz ähnlichen Einladungen, wie sie die Post immer wieder bringt.

«... die 1966 ihr 50jähriges Jubiläum feiert.»

«Zum 150jährigen Gedenktag des Eintritts ...»

Haben Sie es? Haben Sie es gesehen, gerochen, gefunden, entdeckt?

Nicht?

Aber, aber!

Sie haben aber in der Schule gewiß einmal im Geschichtsunterricht vom dreißigjährigen Krieg, oder bei der Jungfrau von Orléans vielleicht vom hundertjährigen Krieg gehört? Oder vom Hundertjährigen, der in völliger geistiger und körperlicher Frische ...? Oder wenigstens vom hundertjährigen Kalender? Oder vom siebenjährigen Krieg?

Bitte, vergleichen Sie!

Wird es hell? Merken Sie etwas?

Wie lange feiert man an einem 50jährigen Jubiläum? Fünfzig Jahre lang! Wie lange kämpfte man im dreißigjährigen Krieg? Dreißig Jahre lang. Darum heißt er «der dreißigjährige» Krieg.

Es gibt kaum irgendwo ein 50jähriges Jubiläum! Das hält ja niemand aus! Eine zweitägige Hochzeit vielleicht – mit einem guten Magen. Ja. Aber ein fünfzigjähriges Jubiläum? Kaum!

Da ist das zweite Beispiel eigentlich noch schöner, viel schöner! Denken Sie sich das einmal lebhaft:

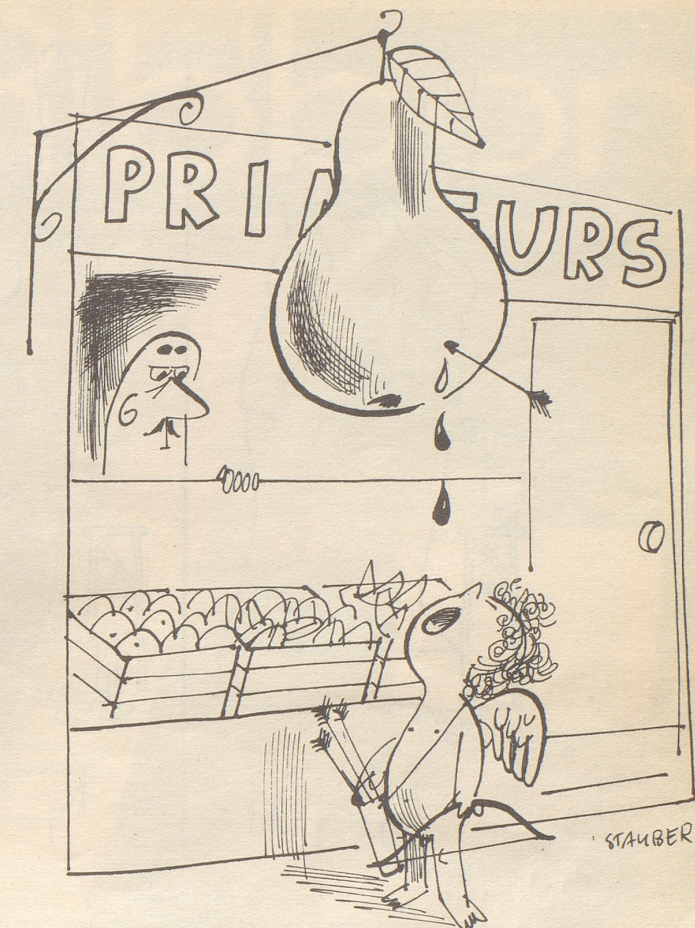
Wie lang ist das – ein 150jähriger Tag! Grauenhaft muß das sein, wenn 150 Jahre lang die Sonne nicht mehr untergeht, weil diese Dingsda-Gesellschaft im Birseck einen 150jährigen Gedenktag haben will!

Also ein für allemal: Weg mit den 50jährigen Jubiläen und den mindestens ebenso kindischen, blödsinnigen 150jährigen (Gedenk)tagen!

Ich bilde mir natürlich nicht ein, daß diese leise Ermahnung die furchtbare Seuche gleich ausrotte – mit Stumpf und Stiel. Aber langsam einsickern dürfte sie schon. Wenn's einer dem andern sagt. Besonders, wenn es ein tapferer, mutiger, wackerer, senkrechter, eidgenössischer Angestellter auch einmal dem sündigenden Chef zu sagen wagt! Wegen einer solchen Hilfe fliegt heute *keiner* hinaus. Stellen verliert man heute *nicht* so leicht. Der Chef hat gelernt, gar *viel* zu schlucken – wenn er nur überhaupt Angestellte *hat* und *behalten* kann. Die Gelegenheit ist also günstig! Sagte schon Tell, als er den Geflüher endlich vor den Bolzen bekam. Und man hat ihn *auch* nicht hinausgeschmissen. (Er ist dann *selber* aus dem Schiff gesprungen.)

Ja, fragen Sie jetzt mit Recht, wie *soll* man denn sagen und schreiben? Fragen Sie doch die Basler Universität! Die hat 1960 zur «Fünfhundertjahrfeier» eingeladen. Und – lachen Sie nicht! – jeder hat augenblicklich begriffen, was gemeint war.

«Das Wallis seit 150 Jahren bei der



Eidgenossenschaft» – wer verstand denn das miß? Jeder hat es begriffen! Es geht nämlich auch *richtig*. Statt verkehrt. Oder falsch. Ich las wenigstens nichts vom «150jährigen Eintritt des Wallis in den Bund der Eidgenossen.» Gewiß – sie sag-

ten es selber – die Walliser sind manchmal eigenartig. Aber 150 Jahre lang in den Bund eintreten, das war auch *ihnen* zuviel! Sie ließen es bleiben. Einmal, das hat den Wallisern, wie sie sagten, gerade genügt!

Zeiger

